Handgemenge gekommen. Diese hätten sich aus Dordrecht zurückgezogen, wie es jetzt kaum noch zweifelhaft sein kann, um den Draufgänger Gatacre aus seiner Unthätigkeit herauszumanövriren. Es ist ihnen auch geglückt. Die Engländer haben Dordrecht besetzt und machen von dort aus häufig Vorstöße gegen die Stellungen der Boeren in nördlicher Richtung. Dabei setzt es jedesmal blutige Köpfe, denn die Engländer ziehen sich stets „in guter Ordnung" zurück, froh, wenn der Feind ihnen nicht folgt. Einen angeblichen Erfolg hat Gatacre allerdings zu verzeichnen. Das „Reuter'sche Bureau" läßt ihn eine englische Truppenabtheilung wieder beranshauen, die bei Unternehmungen am Tage vorher „zurückgeblieben" war. Das heißt: sie war von den Boeren weggefangen worden. Man sieht, diese haben es lediglich wieder darauf abgesehen, die Engländer zu unvorsichtigen Vorstößen zu reizen, um ihnen dann den Rückweg zu verlegen. General Gatacre kann da noch recht erfreuliche Erfahrungen machen.

Die Lage in Natal

zeigt heute ein anderes Bild. General Buller hat sich auf Frere zurückgezogen und sein Hauptquartier dorthin verlegt. Der militärische Mitarbeiter der „Frkf. Ztg.", der „alte preußische Officier", meint, dieser Rückzug dürfe keineswegs so ausgelegt werden, als ob er für die Sicherheit der Truppen nothwendig gewesen sei. Er sieht darin vielmehr, zusammen mit der Nachricht, daß General Warren mit der Hälfte seiner Division in Natal angelangt ist, einen Beweis dafür, daß Buller einen Versuch vorbereitet, die Tugelastellung der Boeren zu umgehen. Nicht Frere werde das Ziel seiner Wünsche sein, sondern nur das Einnehmen einer Stellung, von der aus die Detachirung einer Umgehungscolonne vorgenommen werden könnte, ohne daß der Feind direct darauf aufmerksam gemacht würde. Fünf englische Meilen (8 km) südlich des neuen Lagers bei Frere birgt aber die Hauptstraße von Ennersdal nach Harrismith ab, die 27 Meilen (43 km) westlich von Colenso den Tugela überschreitet, d. h. gerade weit genug von der Boerenstellung bei Colenso entfernt, um diese werthlos zu machen. Da auf dem linken Flügel der Engländer auch keine feindlichen Abtheilungen gemeldet worden sind, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß Buller diese Straße zur Umgehung benutzen will, während er mit einer genügend großen Truppenmasse den Feind in der Front beschäftigt, bis die Umgehung bewerkstelligt ist. Ob die nähere Umgehung über Weenen möglich sein wird, das hängt davon ab, wie stark die Boeren in der rechten Flanke der Engländer sind. Zweifellos würden die dort befindlichen Boeren-Abtheilungen sich aber vor einer angreifenden Colonne auf der Straße Weenen-Ladysmith, die 18 Meilen (28,8 Kilometer) östlich Colenso den Tugela passirt, zurückziehen und nördlich des Tugela angelangt, diesen Uebergang, selbst gegen einen bedeutend stärkeren Gegner, vertheidigen können. Auch diese Erwägung läßt den Schluß zu, daß Buller sich zu der Flankenbewegung westlich Colenso entschlossen hat. Nicht unwahrscheinlich erscheint es, daß er General Warren mit dieser Umgehung beauftragen wird, denn General Warren kennt südafrikanische Verhältnisse und hat in Betschuanaland Gelegenheit gehabt, die Kampfweise der Boeren zu studiren.

Leider hat General Buller die Rechnung wieder ohne den Wirth gemacht. Sein College Joubert, der doch so zu sagen auch etwas von Strategie versteht, hat den schlauen Schachzug Buller's vorausgesehen und sich nicht darauf beschränkt, durch Heranziehung der Commandos in Weenen Buller in den Rücken zu kommen, sondern hat auch die wichtigsten Positionen im Westen von Frere und Chieveley, die Straße nach Ennersdal und die wichtige Anhöhe des Doornkop besetzt. Mit dem unüberlegten und unvorbereiteten Frontalangriff auf die Tugelastellung war es also nichts, er führte zu einer furchtbaren Niederlage, und nun ist das Umgehungsmanöver, das die englischen Strategen den Boeren jetzt nachzumachen beginnen, ebenfalls mißglückt. Es „glückt" den englischen Herrführern überhaupt nichts, weil sie nichts gelernt haben und die Schule der blutigen Praxis zu spät kommt, um ihnen noch viel zu nützen. Buller hat, wie im heutigen Morgenblatt berichtet wird, aus Frere vorgestern im stürmischer dunkler Nacht „zwei Bewegungen gemacht;" der englische Berichterstatter sagt selbst, sie seien erfolglos gewesen; völlig durchnäßt und erschöpft kamen die Truppen Buller's wieder im Lager an, anscheinend in wilder Flucht vor dem wachsamen Feinde, der nicht leicht zu überrumpeln ist.

Aus Ladysmith

wird dem „Daily Chronicle" gemeldet, Buller's Mißerfolg in dem Entsatz von Ladysmith verursache große Enttäuschung. Das Bombardement richte jetzt erheblichen Schaden an, der Thurm des Stadthauses sei zerstört und viele Gebäude beschädigt. Durch eine einzige 96pfündige Granate seien am Montag vor acht Tagen sechs Soldaten getödtet und drei verwundet, sowie mehrere Pferde getödtet worden. Ein neuerlicher Ausfall ist nicht erfolgt. Die letzte Meldung von einem solchen wird dementirt.

Ueber die Persönlichkeiten der in Natal verhafteten Deutschen

wird Folgendes mitgetheilt: „Harms (in den englischen Depeschen: Hartes. Red.) ist der Sohn des Pastors Harms, der in den 50er Jahren in Natal die Herrmannsburger Mission begründete, deren Director heute der jetzt Verhaftete ist. Er hat seit Anfang 1897 seinen Wohnsitz auf der Station Ampangweni, zwei deutsche Meilen nordöstlich von dem vielfach genannten Estcourt. Sein Leidensgenosse Struck ist Anfang der 80er Jahre nach Südafrika ausgewandert. Er stammt aus Stralsund, wo seine Eltern noch heimisch sind. Er hat vor der Station Ampangweni ein großes Stück Land gepachtet, das er mit seiner Frau, einer geborenen Roldig, bewirthschaftet. Harms und Struck wohnten kaum 15 Minuten von einander entfernt. Wie die Engländer dazu gekommen sind, diese beiden Männer so schnöde zu verdächtigen, dafür giebt es eine sehr einfache Erklärung. Es stehen nämlich im Boerenheere, wehrpflichtig als geborene Transvaaler, vierzig Söhne von Missionaren, von denen mehr als die Hälfte Herrmannsburger Missionsfamilien angehört. So dürften solche befreundeten Missionarssöhne im Vorbeireiten bei den genannten Deutschen vorgesprochen, vielleicht auch ein wenig gerastet haben. Das haben Kaffern gesehen, in ihrer Weise ausgelegt und es aufgebauscht den Engländern hinterbracht, die daraufhin zu der gemeldeten Verhaftung geschritten sind.

Der White-Star-Dampfer

„Majestic"

eines der schnellen bisher zur Fahrt zwischen Liverpool und New York benutzten Schiffe, war am Donnerstag noch nicht in Capstadt eingetroffen, obgleich bereits fast 16 Tage seit der Abfahrt des Dampfers, der 2000 Mann Truppen an Bord hat, verflossen waren.

Die Regierung erklärt, daß

Portugal

nicht daran denke, seine Colonien zu verkaufen, am wenigsten die Delagoabai, in diesem Augenblicke. So bliebe England nur die gewaltsame Besetzung der Bai und Lourenço Marques' übrig, zu der England sich aber aus den bereits dargelegten Gründen schwerlich entschließen wird.

Briefe vom Kriegsschauplatz.

* Aus einem uns freundlichst zur Verfügung gestellten, von Ende November datirten Briefe eines ehemaligen Göttinger Studenten, der zur Zeit im Boerenheere vor Ladysmith liegt, theilen wir Folgendes mit:

Wir denken Ladysmith bald zu haben, die Engländer vertrauen zwar auf ihre Kanonen, doch wir selbst haben schwerere Geschütze als sie und unsere Kanoniere schießen gut. Leider haben unsere „Krupps" kein rauchschwaches Pulver und werden darum von den Engländern nach den ersten Schüssen mit Granaten überschüttet; zum Glück schießen die Engländer sehr schlecht, so daß unsere Verluste geringfügig sind verglichen mit den officiellen und beobachteten Verlusten der Engländer. In den letzten Tagen habe ich stundenlang den Angriff gehalten und jeden Granatschuß angekündigt; da zwischen dem Aufblitzen des Schusses und dem Ankommen der Kugel immer noch 10 bis 12 Secunden verstreichen, können wir uns ganz gemüthlich hinter den Deckungen ducken. Die meisten Geschosse bersten hinter uns und bedrohen unsere Pferde, kein Mensch von uns Brede-Leuten ist bisher verwundet worden. . . . . Daß der Unabhängigkeitskrieg der Afrikaner um ein vereinigtes Südafrika unter seiner Flagge keine leichte, kurze Sache sein wird, weiß ich wohl, und doch glaube ich, daß dieser Krieg von uns gewonnen wird, selbst wenn sich in Europa nichts rührt; vielleicht aber rührt sich doch etwas. Man berichtet hier, daß die Engländer auf dem Rückzuge von Dundee-Gleneoe Gefangenen an den Kanonen festgebunden (das wird von allen Seiten bestätigt. D. Red.) und diejenigen, die nicht mehr im Stande waren, den jagenden Kanonen zu folgen, erschossen hätten. Ich hörte aus dem Munde des befestigenden Corporals bei seinem Bericht an unseren Commandanten und auf directe Anfrage bei diesem, daß ein englischer „Rothe Kreuz"-Wagen, von etwa 200 Fußgängern begleitet, während des Gefechts sich unsern Truppen bis auf Schußweite genähert hat; unsere Leute wollten feuern, wurden aber von ihren Vorgesetzten unter Hinweis auf die Unverletzlichkeit des Rothen Kreuzes daran gehindert. Der Wagen näherte sich noch mehr, plötzlich springen die zweihundert Engländer rechts und links zur Seite in Deckung und eröffnen das Feuer. Unser Commandant wird womöglich eine beschworene Feststellung dieser Heldenthat aufnehmen lassen. Auch Dum-Dum-Kugeln haben wir erbeutet! . . . Falls ich nicht zurückkomme, habe ich wenigstens die Ueberzeugung, auch auf diesem Posten meinem Volke nach Kräften und Gewissen gedient zu haben, und ich theile diese Anschauung mit den meisten Deutschen hier.

Die „Tägl. Rundschau" theilt Briefe eines Herrn mit, der in Johannesburg lebt und dort nun mit den anderen Weißen Wachtdienst thut. Er schreibt:

12. November 1899.

Hier giebt es fast nichts Neues, weder im Felde, noch in der Stadt. Die Engländer gehen langsam zurück und die Boeren gewinnen täglich an Boden und Sympathien. Gestern habe ich ein paar mitgebrachte englische Dum-Dum-Patronen gesehen. Es ist eine menschenunwürdige Erfindung. Von weitem sehen sie genau wie unsere jetzige Patrone aus, Messinghülse und Geschoß mit Nickelstahlmantel, aber in der Nähe sieht man, daß dem Geschoß die Spitze fehlt und daß es auf die halbe Länge kreuzweis aufgespalten ist, außerdem hat es eine Luftkammer in der Mitte. Bei jedem Aufpressen drängt also das Blei und vielleicht auch die Luftblase die Spitze, die nur lose zusammengepreßt ist, auseinander, und die vier Stahltheile wirken wie Messer. Allerdings benutzen die Engländer nach officiellen Angaben diese Geschosse nicht, aber alle Gefallenen und Gefangenen sollen dieselben in großer Menge bei sich tragen, und zum Vergnügen wird es wohl nicht sein.

14. November 1899.

Das Stocken des Handels und Gewerbes beginnt sich schon in den ärmeren Volksschichten bemerkbar zu machen. Früher sah man nie einen Bettler hier, jetzt kommen sehr häufig Kinder in die Locale und bitten um Brod oder sonstige Nahrungsmittel. Ja auch von den Junggesellen des — Mittelstandes erzählen die Wirthe, daß manche nur aller zwei Tage einmal zum Essen kämen. Es ist der Beginn der Verarmung in einer Stadt, in der vor wenigen Wochen der Begriff des Nichtshabens unbekannt war und wo der einfache Handlanger seine 20 Lstrl. monatlich verdiente, von denen er fast die Hälfte auf die hohe Kante legen konnte und wo durch die vielen großen Minen ein Mangel an Arbeit ausgeschlossen war. Die Lebenslage der Bewohner ist hier sonst frei und ungebunden. An Steuern zahlt jeder erwachsene Mann 18 ℳ jährlich, gleichgültig, wie hoch sein Einkommen ist. Die verhältnißmäßig geringen Staatsausgaben werden durch die Abgaben der Bergwerke, Zölle und dergleichen gedeckt. Polizeiliche Anmeldung kennt man im Frieden nicht, Jeder kann thun und lassen, was er will, sofern er nicht gegen die Gesetze verstößt.

Einem aus dem Boerenlager bei Ladysmith an die „Kölnische Volksztg." gerichteten Briefe ist Folgendes entnommen:

10. November.

Gestern waren wir im Feuer. Am Morgen um 6 Uhr ritten wir mit dem alten Commandanten de Meillon fort und waren nach einer Stunde auf einem Kopje ganz in der Front und dicht bei Ladysmith. Gegenüber auf dem Kopje in Entfernung von 1200 Meter lagen die Engländer und schossen mit Gewehren auf uns. Wir lagen sicher hinter großen Blöcken und feuerten eifrig bis Mittag 1 Uhr. Die englischen Kugeln gingen immer dicht über unsere Köpfe. Der Feind war nur durch das Fernglas erkennbar. Ich hatte mir ein gutes erbeutetes englisches gekauft. Um 1 Uhr wurde die Hitze so groß, daß beide Seiten schwiegen. Von 3—5 Uhr wurde dann wieder geschossen. Fern auf den Bergen standen die großen Kanonen und beschossen sich gegenseitig über unsere Köpfe hinweg. Auf unserer Seite waren nur drei Mann von 400 gefallen. — Als wir Abends zurückkamen, waren wir recht caput von der Hitze und haben darum heute einen Ruhetag gemacht. Zugleich putzten wir unsere Gewehre und setzten unsere sonstigen Sachen in Stand. Von allgemeinem Interesse für solche zukünftigen Gewehrgefechte war die Beobachtung, daß der Feldwebel eine viel größere Rolle spielen muß, als bisher. Jeder Unterofficier der deutschen Armee sollte mit einem guten Fernglas ausgerüstet sein. Außerdem sollte jede Compagnie ein Fernrohr auf Stativ mitführen, da es von größter Wichtigkeit ist, die Stelle aufzufinden, wo der Feind eigentlich liegt. Auch sieht man ja keinen mehr, der Knall verhallt auf eine Entfernung von 1200 m und mehr; so hört man nur die Kugeln pfeifen und weiß nicht, woher sie kommen. Wenn der Feind mit dem Glas aufgefunden ist, muß sich die Truppe erst systematisch einschießen, d. h. man muß erst auf Puncte wie Sandhaufen u. s. w. schießen, wo man die aufschlagende Kugel mit dem Feldstecher beobachten kann. Erst wenn auf diese Weise die Stellung des Feindes und die Entfernung bestimmt ist, kann ein Massenfeuer von Wirkung sein, sonst wird nur alle Munition umsonst verknallt.

11. Nov.

Die Engländer haben sich von den Höhen, welche wir gestern beschossen, zurückgezogen und um Waffenstillstand gebeten. Derselbe ist aber abgelehnt worden.

12. und 13. Nov.

Es herrscht kaltes und regnerisches Wetter. Wir sitzen meistens in unserem Zelte, trinken Kaffee, Whisky und rauchen. Gestern Abend ritten wir nach der Rothen-Kreuz-Station, um dort drei uns bekannte deutsche Doctoren zu besuchen. Durch Vermittelung derselben hoffen wir eine frische Kiste Whisky von Johannesburg zu bekommen. Dieselbe muß als „Medicin und Bandagen" declarirt werden, da sie sonst unterwegs ausgetrunken wird. Im Lager ist durch den starken Regen ein furchtbarer Dreck entstanden. Die Nächte waren sehr ungemüthlich wegen der Nässe von oben und unten.

13. Nov.

Heute ist Sonntag und überall friedliche Ruhe. Weder die Boeren noch die Engländer fechten am Sonntag. Im Lager haben wir Gottesdienst gehalten. Die armen Pferde haben nur kümmerliches Gras zu fressen, was bei dem kalten Wetter nicht genügend ist. Als Unterlage im Zelt hat jeder ein Gummituch. Dieselben sind in großer Menge von den Engländern erbeutet worden. In Ladysmith sollen große Vorräthe liegen und Alles freut sich darauf. Die Kranken, Frauen und Kinder sind mit Erlaubniß der Boeren außerhalb der Stadt in ein großes Lager unter dem Schutze des Rothen Kreuzes gebracht worden. In der Stadt sind nur noch die Truppen, 10 000 Mann. Die Stadt ist stärker befestigt, als wir anfangs dachten. Ein Sturm würde viele Menschenleben kosten.

Deutsches Reich.

⊙ **Berlin**, 1. Januar. (Feierlichkeiten am Hofe.) Die anläßlich der Jahrhundertwende angeordneten Feierlichkeiten am kaiserlichen Hofe begannen gestern, am Sylvesterabend, um 11¼ Uhr mit einem Gottesdienst in der Capelle des königlichen Schlosses. Der prächtige Rundbau in festlicher Beleuchtung, der mit Pflanzen decorirte Altar, die glänzende Versammlung, die Galauniformen und Ordensbänder der Herren, die Courroben der Damen mit ihren langen schweren Schleppen und weißen Schleiern hatten sich schon oft hier zu einem farbenreichen Bilde vereinigt, und doch war es, als ob die ungewohnte Stunde dem Ganzen ein eigenes, erhöht feierliches Gepräge gegeben hätte. Allerdings war die Zahl der Anwesenden größer als sonst. Waren doch die Botschafter und die Botschafterinnen, die Missionschefs und die Militärattachés mit ihren Gemahlinnen erschienen, unter ihnen auch die Vertreter Chinas, Japans und Persiens, und hatten mit dem Reichskanzler und den Bundesraths-Bevollmächtigten rechts vom Altar Platz genommen, während die Prinzen aus souveränen und fürstlichen Häusern, die Ritter des Ordens vom schwarzen Adler, geschmückt mit der Kette desselben, die Generale und die Admirale, die Commandeure der Gardetruppen und der Leibregimenter, die activen und die ehemaligen Staatsminister, die Präsidien der parlamentarischen Körperschaften, die Räthe und die Kammerherren den übrigen Raum füllten. Vor dem Altar hatte die Geistlichkeit Aufstellung genommen, auf der Galerie der Koßleck'sche Bläserchor und der Domchor. Die Hofchargen, die Cabinets-Chefs, das Hauptquartier, die Gefolge hatten sich in den anstoßenden Sälen versammelt. Pünctlich erschienen unter Vortritt der Obersten Hofchargen die Majestäten. Der Kaiser, in großer Generalsuniform, mit der Kette des Ordens vom schwarzen Adler, führte die Kaiserin, welche eine blaßblaue Robe mit reichem Diamantschmuck gewählt hatte. Die gleichfarbige lange Courschleppe wurde von Pagen getragen. Es folgten die Prinzen des königlichen Hauses und die hier anwesenden Prinzen souveräner altfürstlicher Häuser, voran Prinz Georg von Sachsen, der Kronprinz, Prinz Friedrich Leopold, Prinz Friedrich Heinrich und Prinz Joachim Albrecht mit den Prinzessinnen. Den Schluß bildeten die Umgebungen und die Gefolge. Der Kaiser nahm dem Altar gegenüber rechts von der Kaiserin Platz, links von dieser saß Prinz Georg von Sachsen, zu beiden Seiten die genannten Prinzen und Prinzessinnen, weiter zurück folgten die Prinzen Eitel Friedrich, Adalbert, August Wilhelm und Oskar in Uniform, Prinz Aribert von Anhalt, der Erbprinz von Hohenzollern, Herzog Albrecht von Württemberg, der Erbgroßherzog von Baden, Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, Erbprinz von Sachsen-Meiningen, Prinz Albert zu Schleswig-Holstein und Prinz Karl von Hohenzollern, sowie die Oberhofmeisterin Gräfin von Brockdorff. Der Gottesdienst begann mit dem Vortrag von Psalm 130. Auf Gemeindegesang und Liturgie folgte die Predigt des Generalsuperintendenten D. Dryander, der über den Doppeltext „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit" und „Es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden" sprach. — Inzwischen war im Weißen Saale, dem Throne gegenüber, der im Schmuck der deutschen Farben prangte, die Schloßgardecompagnie mit der Fahne aufmarschirt, welche, als die Majestäten von der Capelle her in feierlichem Zuge unter Vorantritt des Pagencorps und der Hofchargen nahten, das Gewehr präsentirte. Kaiser und Kaiserin nahmen vor den Stufen des Thrones Aufstellung, nachdem der Kaiser einen Blick zum Fenster hinaus auf das Straßentreiben geworfen hatte. Links neben dem Throne standen die Prinzessinnen, rechts die Prinzen. Nachdem Oberhofmarschall Graf zu Eulenburg das Zeichen zum Beginn der Gratulations-Cour gegeben, defilirten die erschienen Damen und Herren in schier endloser Reihe unter den Klängen der Musik. Den Anfang machten die Botschafterinnen, der Reichskanzler, Graf von Bülow, Graf Lanza und Herr von Szögeny-Marich. Viele der Defilirenden wurden vom Kaiser und auch von der Kaiserin mit Handschlag und huldvollen Worten beehrt. Anfahrt und Abfahrt der Würdenträger und ihrer Damen hatten trotz, oder vielleicht gerade wegen der ungewohnten Stunde große Menschenansammlungen nach den Linden und den Umgebungen des Schlosses gezogen, zumal da der Himmel sternenklar und die Witterung mild war. Ein starkes Polizei-Aufgebot hielt die Ordnung aufrecht.

* **Berlin**, 1. Januar. Prinz Prosper von Arenberg hat nach seiner Verhaftung dem Mitarbeiter eines hiesigen Blattes erklärt, daß er herausgefordert und gereizt worden sei und darauf so gehandelt habe, wie er als Ehrenmann und Officier zu handeln gehalten war. Weiter äußerte er, in Europa könne man die colonialen Verhältnisse nicht beurtheilen; was in Afrika nur schneidig und zielbewußt sei, werde in Europa als grausam und willkürlich verschrieen; Alles komme darauf an, in den Colonien den preußischen und militärischen Geist einzubürgern. Die Untersuchung wird den wirklichen Sachverhalt ergeben. Aus angeblich zuverlässiger Quelle erhält ein hiesiger Berichterstatter theilweise neue Angaben über die blutige That des Prinzen. Derselbe schreibt:

Unser Gewährsmann lebt gegenwärtig als Beamter in Berlin und war seiner Zeit Chef der Station Epukiro bei Gobabis, als der Prinz die Geschäfte der Station übernahm. Er kennt sowohl den Prinzen, als auch den hingemordeten Will Cain ganz genau und hatte von der Bluthat schon vor vier Wochen durch einen uns vorgelegten Privatbrief

---

gesagt, erzeiht Geschöpfe und bildet Euch sofort ein, wenn man einem von Euch gerade ins Gesicht sieht, darf er uns gleich einen Heirathsantrag machen. Ich hab' aber für heut an einem genug. Wollen Sie nun walzen oder nicht?"

Und ihr Lachen klang wie Turteltaubengirren.

„Ob ich will!" rief der Assessor mit hohem Augenaufschlag, und sie flogen dahin im Dreivierteltact.

Drüben hinter dem Clavier bei den Gummiblumen sah ihnen Niemand nach. Ein schmächtiger, sehniger junger Mann, keineswegs nach der neuesten Mode gekleidet, dessen blasses Gesicht allerdings an einen jener Stände mahnte, die sich berufsmäßig tagtäglich ein bis zwei Mal zu rasiren verpflichtet sind, kehrte dem Ballsaal den Rücken. Er legte die flache Hand erst auf die Stirn, dann über die Augen, wie Einer, der trotz bewußten Unbehagens, länger, als ihm lieb ist, in gleichgiltiger Gesellschaft aushalten muß. Später fing er an, Hand und Kopf im Tacte des Walzers sachte zu bewegen, wie ein richtiger Melomane. Dann trat wieder Landrath Wendewalt zu ihm und verwickelte ihn in ein Gespräch, das anscheinend recht lebendig wurde, und dabei der jüngere Mann dem älteren, dem gewiegten Parlamentarier und kundigen Freunde des Landwirthschaftsministers, mit ausgesuchter Artigkeit in Haltung und Bewegung begegnete, offenbar auch mit Verstand und Witz, denn der ältere Mann bog sich manchmal vor Lachen. Dann schüttelte dieser ihm die Hand, und der Jüngere verneigte sich mehrmals, worauf er sich, als wäre der Zweck seines Hierseins mit diesem Zwiegespräch erfüllt, unauffällig durch die Gäste am Buffet drückte und bald verschwand.

Der Walzer und Quadrillen waren derweilen mehrere dahingerauscht, und Fräulein von Wesselbrunn verschnaufte sich mehr liegend, als sitzend, in einem der tiefen englischen Fauteuils, den Fächer hastig vor dem beschleunigt athmenden Munde bewegend. Man sah's der anmuthig hingegossenen Gestalt an, daß sie ihre Tänzer, oder auch die Tänzer sie nicht geschont hatten.

Mancher dieser Herren hielt sich mit Vergnügen für verpflichtet, auch noch der Ausruhenden einige Complimente zu sagen, der Eine über Dies, der Andere über Das, ein Jeder aber über ihren Fächer. Der war auch nicht Gloß der handlichste Gebrauchsgegenstand, welcher zur Vervollständigung einer Balltoilette unentbehrlich ist, man durfte ihn beinahe ein kleines Kunstwerk nennen.

Jedenfalls gestatteten sich die galanten Herren, dies mit mehr oder weniger Uebertreibung zu behaupten, und Fräulein von Wesselbrunn hörte eines Jeden Lob ohne Widerspruch lächelnd an. An ihren Augen hatte der Fächer den einen Fehler, daß das pomphafte Instrumentchen gegen ihren sonstigen Ballstaat, der an Einfachheit kaum etwas zu wünschen übrig ließ, auffallend abstach. Aber er hatte in ihren Augen auch wieder den Werth, daß er die Wirkung der billigen Fähnchen hob.

Das Gestell war von Elfenbein, worauf sich goldene Renaissancearabesken abhoben; über die Falten war in der Mitte das Brustbild der Simonetta Vespucci, der Geliebten Giuliano's di Medici, nach dem Gemälde Botticelli's im Berliner Museum auf düsterem Wolkengrunde medaillonartig angebracht; durch den Wolkenrahmen schlangen sich über den ganzen Fächer hin drollige Amoretten in den verwegensten Capriolen, bald in ganzen Figürchen, bald nur in pausbackigen Gesichtern und Aermchen sichtbar.

Ihre eigenen Blicke verweilten, trotz etlicher eingestandener Zeichenfehler, mit ehrlichem Wohlwollen auf dem in ihren Händen entfalteten Dreieck, das jeglicher Kenner mit Lobsprüchen bedachte. Und das war nicht zum Verwundern, denn es war das Werk derselben schönen Hände, die es eben Wind machen ließen.

Sonst sagten ihr die Herren nicht viel Neues, und die vereinten Bitten, mit dem Einen oder Anderen noch einmal zu tanzen, lehnte sie mit aller Entschiedenheit ab. „Die sei zu sehr erhitzt und müsse sich abkühlen, ehe sie sich auf den Heimweg begebe. Und dazu sei's hohe Zeit, denn sie dürfe Papa, der nicht ganz auf dem Posten sei, nicht die halbe Nacht allein lassen.

„Das ist sehr schön von Ihnen, mein gnädiges Fräulein", sagte eine tiefe Stimme hinter ihr, bei deren markigen Klang die eisgrauen Herren Frost machten. Es war die Stimme Wendewalt's, der vor den ehrerbietig grüßenden jüngeren Leuten freundlich das Haupt neigte, ohne weitere Umstände den nächsten Stuhl neben den Fauteuil der sich Abkühlenden rückte, und ihr die Hand reichend, sich behaglich niederließ, während die Anderen nach dieser Action jede Hoffnung, daß die gefeierte Schöne alsbald zum Tanz antreten werde, aufgaben und sich zurückzogen.

„Das ist sehr schön von Ihnen, mein gnädiges Fräulein, auch in diesem Gewühl von Cavalieren und Tänzern ihres braven alten Herrn zu gedenken, der allein daheim Trübsal bläst. Je mehr in unseren, von allerhand Blitz- und Bogenlicht erhellten Tagen Alles, was wir Armen im Geiste noch Pietät, Kindespflicht, Dankbarkeit nennen, auf den Trödel geworfen wird, desto liebwerther erschimmert es mir als ein echtes Seelenjuwel entgegen, wenn ich dergleichen noch bei einem Menschen jüngerer Generation entdecke. Sie waren immer ein gutes Kind, ein liebevolles, dankbeflissenes Töchterchen, schon zu der Zeit, als Ihre vortreffliche Mutter noch lebte, und ich freue mich, daß sie unter dem Einfluß der Modernsten nicht umgefattelt haben. Na, was macht er denn, mein braver Geheimrath, und wie geht's mit seiner Gesundheit?"

Die Angeredete berichtete ausführlich, und Wendewalt hörte aufmerksam zu. Er war schon durch seine parlamentarische Thätigkeit gewohnt, viel und fließend zu sprechen, und liebte es auch, im gewöhnlichen Verkehr, wählerisch das Wort zu führen, auf den Wohlklang seiner eigenen Stimme achtend, wenn er auch, vielleicht gerade deshalb, seine Redseligkeit manchmal, wie auch jetzt, entschuldigte.

„Lassen Sie mich ein wenig bei Ihnen ausruhen. Ich habe mich eben bemüht, einen Mohren weiß zu waschen. Fruchtloses Bemühen selbstverständlich . . . Aber Sie müssen ihn doch auch kennen. Hat Immanuel Winkler . . . ich meine den Sohn unseres alten Professors Winkler, des Nationalökonomen, vor Zeiten nicht auch in Ihrer Eltern Hause verkehrt? Mir ist doch so. Haben Sie ihn nicht eben hier gesehen?"

„Ist der auch hier?" entgegnete das Fräulein ruhig und achtlos.

„Er war es wenigstens noch vor einer halben Stunde. Hat er nicht mit Ihnen getanzt?"

Sie lachte kurzen Tones. „Ich weiß gar nicht mehr, wie der aussieht. Wir sind uns seit Jahren nicht in Gesellschaft begegnet."

„Nicht? Nun, damals schient Ihr mir doch recht befreundet."

„Mag wohl so gewesen sein, anno Dazumal. Aber wie lange ist das her, und was hat sich nicht Alles seitdem ereignet in unserer raschlebigen Zeit!"

„Da haben Sie Recht. Und theilweise deswegen redete ich dem begabten Menschen auch ins Gewissen. Ist es nicht jammerschade, daß er so dahinlottert, und in solcher Gesellschaft! Seine beiden Eltern müßten sich im Grabe umdrehen vor Kummer, wenn sie darum wüßten, obschon sie selbst nicht ohne Schuld an solcher Entwickelung sind. Sie guckten immer in den Bengel hinein wie in einen Goldtopf und schworen darauf alle Beide, daß ihnen Gott ein zukunftssicheres Genie in die Wiege gelegt hätte. Was Wunder, daß er dann, als sie die vier Augen zumachten, frühreif und eingebildet, ohne sein Examen zu machen, von der Universität lief und sich auf eigene Faust sozusagen, ohne Zwang frei entwickelte. Hat's auch weit gebracht, vom wandernden Schmierenschauspieler bis zum Stegredacteur eines socialdemokratischen Blattes . . Was aber weiter?"

„Jaun", warf das Fräulein spöttisch ein, „vielleicht bringt er's noch einmal zum Reichstagsabgeordneten, und wir lesen in einem und demselben Berichte, wie der conservative Geheimrath — oder vielleicht gar schon Minister — Wendewalt von dem Führer der Socialisten Winkler angegriffen und dieser dabei zur Ordnung gerufen wurde . . ." und sie warf lachend das Kinn tief auf die Brust.

Der Andere lachte mit, doch bemerkte er: „So weit sind wir leider noch lange nicht. Und Herr Winkler scheint sich zudem auf der untersten Stufe seiner socialpolitischen Laufbahn baß zu behagen."

„Man hat doch viel von ihm gesprochen in jüngster Zeit. Nicht?" fragte sie so nebenher, ein verirrtes Seidenfädchen von ihrem langen Handschuh verblasend.

Wendewalt zuckte die Achseln. „Viel? Acht Tage lang in der vorigen Woche, wo die Hetze, aber in der That geistreiche Vertheidigung vor seiner Verurtheilung etwas Aufsehen gemacht hatte . . . Allerdings dankt er diesem kurzen Aufsehen auch sein Erscheinen in diesen sonst so mäßerischen Räumen. Aber unsere gute Seckenstedt würde ernstlich erkranken, wenn ein Mann, dessen Namen wiederholt gesperrt in der Vossischen Zeitung gestanden hat, nicht beim nächsten jour fix ihren Gästen servirt werden könnte. Und sie setzt das durch. Sie hat mal die Gesellschaftspuschel. Indessen gesteh' ich, es hat auch mich interessirt, den jungen Mann kennen zu lernen . . . ."

Er unterbrach sich selbst. „Ich sage immer den „jungen Mann". Ich glaube, daß er älter ist, als er aussieht. Wenn ich zurückdenke, vor zehn Jahren war er doch schon mehr als erwachsen . . . Sie müssen's ja nachrechnen können?"

„Vielleicht", antwortete das Fräulein, sich auf einem ausgestreckten Arm aufstützend und geschlossenen Auges die Nase in die Luft hebend. „Als ich achtzehn war, war er fünfundzwanzig, glaub' ich mich zu erinnern . . . danach wär' er jetzt . . . ."

Sie zauderte und sah ihn lächelnd an.

„Neunundzwanzig?" fragte er höflich.

„Vierunddreißig", antwortete sie, sich in den Stuhl zurücklehnend.

„Wirklich? Sie wären . . ."

„Siebenundzwanzig gewesen, jawohl", versetzte sie mit einem komischen Seufzer. „Das weiß ich leider unumstößlich genau. Bei Herrn Winkler kann ich mich irren, denn, wie gesagt, seit seinem haarsträubenden Gesinnungswechsel ist ihm unser Haus verschlossen. Sie können sich denken: Papa mit seinen streng conservativen Ueberzeugungen und ein socialistischer Fanatiker, und wär's zehn Mal der Sohn alter Freunde, das gab Krach. Aber es ist lang', lang' her, über acht Jahre, ein kleines Decennium, und ich weiß nicht viel mehr davon. Was interessiren Sie sich plötzlich so für diese vorübergehende Erscheinung?"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.